

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1948)
Heft: 10

Rubrik: [Geburtstage = Anniversaires]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der zerschossenen Kirche eines Dorfes steht ein Kriegerdenkmal aus dem letzten Weltkrieg. Auf schiefem, aus seinem Fundament gehobenen Sockel, hält der weisse Marmorengel — sein abgeschlagener Kopf liegt unter anderen Trümmern zu seinen Füssen — den bronzenen Lorbeerkrantz über entlaubte Baumstümpfe. Livorno ist in finsterste Nacht gehüllt. Eine gespensterhafte Fassadenstadt, durch deren leere Fensterhöhlen der schwarze Himmel starrt, wie die Schatten in den Augenlöchern eines Totenschädels. Um Mitternacht ein Halt bei einer Tankstelle. Man raucht eine Cigarette, tappt ein paar Schritte aus dem Lichtkegel der Autolampen in fremdes, unbekanntes Gelände. Stachliges Buschwerk, hartes langes Gras, ein frischer Wind, Meerwind. Einige Stunden später beginnt unter nachtschweren Wolken der Morgen mit einem schmalen gelben Streifen am Horizont. Man fährt an der Küste entlang. Flaches, steiniges Ufer, ab und zu liegen kleinere Felsbrocken im Wasser, das glatt und dunkel das erste grünsilberne Frühlicht aufnimmt wie ein Spiegel. Weit auseinanderliegende Gehöfte, niedere, langgestreckte Gebäude mit Schilfdächern, grosse kegelförmige Strohhaufen, weidende, weisse Kühe, grauweisse Ochsen mit mächtigen geschwungenen Hörnern und tiefschwarzen Mäulern. Wir sind bald in Rom, das wir rasch durchfahren. Einen Gruss der ewigen Stadt, blinzelnd hinausgesandt durchs Wagenfenster in den leuchtenden Oktobermorgen. Wunsch und Versprechen für einen längeren Aufenthalt später bleibt zurück, denn in Rom muss man eine Zeit lang leben, mitleben und arbeiten, sehend nachleben, will man die vielen Gesichter zu einem Ganzen vereinen. Man wird müde, während man durch die endlosen pontinischen Sümpfe fährt, über denen die Sonne bereits brütet. Gegen Mittag senkt sich die Strasse langsam zum Golf von Gaeta hinab. Grau — weiss — gelb, von keiner Vegetation unterbrochen, scheinen die Häuser von Terracina, das auf senkrecht aufsteigendem Felsen, direkt über der Küstenstrasse liegt, Höhlen im Fels zu sein. Der schmale Uferstreifen ist dicht bepflanzt. Rebgarten neben Rebgarten zieht sich bis an den Rand des Meeres und nur ein spärlicher Schilfstreifen, oder ein Saum von Steinen schützt die Pflanzungen vor dem Zugriff des Meeres, das in dieser sanften Bucht so gut wie keine Brandung hat. Wir passieren Formia. Hier wie in Terracina hat der Krieg arg gewütet, doch ergreift einen der Anblick der Kriegsschäden nicht so unmittelbar. Die grelle Sonne schluckt die grandiose Wildheit der Zerstörungen auf. Die Struk-

tur der Trümmer, der aufgerissenen Häuser korrespondiert mit den kahlen, nur mit Geröll überdeckten Hügeln dahinter. Irgendwo, zwischen Schutthaufen eingerammt, ist noch eine Kanone stehen geblieben. Das lange graue, aufgerichtete Rohr ist behängt mit Windeln und farbigen Wäschestücken, die im lauen Winde wie Wimpel an einem schrägen Schiffsmast flattern. Schwarzgekleidete Frauen kauern neben Töpfen und schöngestalteten Tonkrügen, die in langen Reihen zum Verkauf aufgestellt sind. Während eines kurzen Aufenthaltes umstehen uns junge Burschen, amerikanische Soldaten, alte zerlumpte Weiber, kleine, unbeschreiblich schmutzige Kinder, Zigeunerinnen in bunten Röcken und klirrenden Münzenketten. Die Fahrt geht noch eine Zeit am Meer entlang. Am Horizont überm sonnenflimmernden Wasser erscheint der blaue Schatten der Insel Ischia. Sehr langsam muss der Wagen wieder einmal über eine Notbrücke den Volturmo überqueren. In althergebrachter Art wird hier repariert, ohne modernes Material, ohne technische Hilfsmittel, mit Steinen und Kalkpflaster. Frauen tragen grosse Kübel Pflasterbrei auf ihren Köpfen zur Baustelle, die schwere Last geschickt mit hohlem Kreuz in unnachahmlicher Grazie balancierend. Kinder und Jünglinge schleppen Steine und Sand herbei. Unendlich weit, sonnüberglutet dehnt sich vor uns die fruchtbare Ebene vor Neapel, die phlegräischen Felder. Gärten und Reben, riesige Orangenpflanzungen, ab und zu ein geduldiger Esel, der einsam in den weiten Hanffeldern in der Tretmühle läuft und so die Schöpfanlage des Pozzo in Gang hält. Kurz vor Neapel kommt man an englischen und amerikanischen Armeelagern vorbei. Kilometerlange Stapel von Autoreifen jeder Grösse, Stacheldrahtrollen, Militärwagen aller Kategorien, neue und alte Tanks, mächtige Krane, Baracken und Drahtzäune, Wachtposten unter verstaubten Palmen. Diese Vielfalt von geordnetem Material und technischen Formen ist ein eigenartiges und unerwartetes Vorspiel zum lebendigen, wirren Durcheinander des Menschengetriebes, der Farben und Geräusche neapolitanischer Strassen. Kaum hat man die Pinien umstandenen Landhäuser im hügeligen Vorgebiet der Stadt verlassen, wird man ausgesetzt, mitten hinein in das lärmende Gewoge, in den farbigen, lachenden schimpfenden, gestikulierenden Menschenknäuel. Etwas benommen noch von der langen Reise schiebt man sich, oder besser wird geschoben zum Hafen, umschwärmt von diensteifrigen Kofferträgern und bettelnden Kindern, vorbei an Soldatengruppen verschiedenster Rassen, flanierenden, geschminkten Frauen, die einen Säugling an der unbedeckten Brust durch die schmutzigen Strassen tragen. Langsam manövriert der kleine Dampfer zum Hafen hinaus, vorbei an grauen imposanten Kriegsschiffen und halb abgesackten, verrosteten Wracks, dem Ziel, der Insel Ischia zu; dorthin, wo das Sehen zum Schauen werden soll, wo das Erleben, Erfassen beginnen wird vom zeitlos ewigen und zeitlich wechselbaren Gesicht, vom Mensch, seinem Werk und der Landschaft und den Beziehungen des einen zum andern.

Ursula KLEMM.



Otto Wyler:

Wintertag in Losone



Gerold Hunziker, Illustration aus: « Vom Flickschuster zum Asiologen ».

Es konnten beglückwünscht werden, zum 60. Geburtstag am 2. Dezember, David Burnand, Maler, Lausanne; zum 70. am 26. November, Johnny Büchs, Bildhauer, Aarau und zum 75. am 24. Dezember, A. Giugni, Maler, Locarno, sowie am Weihnachtstage Ed. Boss, Maler, Bern.

Werbt Passivmitglieder!